

Daniela Böhm

*Das Mädchen
aus dem
Niemandsländ*

Über dieses Buch

An einem besonders heißen Sommertag kommt Lily, das Mädchen aus dem Niemandsland, das erste Mal nach New York. Als unvoreingenommene und liebenswürdige Beobachterin stellt sie gesellschaftliche Strukturen infrage, die in der heutigen Zeit als Selbstverständlichkeit gelebt werden.

Lily berührt die Herzen der Menschen und die verschiedenen Begegnungen sind so bunt wie ihre Glaskugeln, die sie verschenkt und denen ein geheimnisvoller Zauber innewohnt ...

Für die Träumer

*Für Stella, Kian, Moritz, Samuel, Ronja,
David, Sofia
und all die anderen Sterne der Hoffnung*

Inhaltsverzeichnis

Das Mädchen aus dem Niemandsland

Ein ungleiches Paar

„Ist das ein berühmter Mann?“

Zitronenlimonade

Eine unsichtbare Macht

„Was ist ein Lebenskünstler?“

Jeder ist einzigartig

Mia

Träume

Das Niemandsland

Das Mädchen aus dem Niemandsland

In einer Welt, in der die Schatten länger werden, die Gesichter der Menschen immer trauriger und die Gespenster der Angst den Schlaf der Nacht rauben ...

Niemand in dem Viertel dieser großen Stadt, die niemals schlief, kannte sie oder hatte sie vorher gesehen.

Plötzlich war sie aufgetaucht, ganz unvermittelt und an einem Sommermorgen.

Schon am späten Vormittag dampfte der Asphalt in der Hitze, die Luft wurde unerträglich und das Atmen so schwer wie all die Sorgen, welche die Menschen als Bündel mit sich herumschleppten.

Sie trug ein einfaches Sommerkleid, wie es Mädchen in diesem Alter gerne tragen. Es reichte ihr bis knapp unter die Knie und war sonnengelb mit einem rosa gestickten Blumenmuster am Ausschnitt.

Sie fiel nicht weiter auf und schien nur eines der Kinder zu sein, die morgens die Straße mit den vielen Geschäften entlangliefen, um zur Schule zu gehen.

Es war ungefähr zehn Uhr, als sie eine kleine Bäckerei in der Mitte der Einkaufsstraße betrat, von der die Leute sagten, sie hätte die besten Donuts der Stadt.

Der Laden war klein und nicht besonders schön, aber am Samstag oder Sonntag kamen die Menschen von weit her, um sich die süßen Köstlichkeiten zu holen.

„Hallo“, sagte der Bäcker, dem der Laden gehörte, zerstreut, „was möchtest du?“

„Guten Tag“, erwiderte sie höflich und richtete den Blick sogleich auf all die unterschiedlichen Donuts mit glänzendem Schokoladenüberzug oder buntem Zuckerguss.

Eine ganze Weile stand sie so da und obwohl keine anderen Menschen im Laden waren, wurde der Bäcker schließlich ungeduldig. Nervös trommelte er mit seinen Fingerspitzen auf das Holzbrett hinter der Theke.

„Welchen willst du denn?“, fragte er ein wenig ungehalten.

Sie sah ihn an und eine Spur von Verwunderung schien in ihren klaren grünen Augen zu liegen.

Dem Bäcker wurde unbehaglich zumute. Dieser Blick war direkt, ohne Kompromisse, so wie Kinder schauen, die noch nichts zu verbergen haben.

„Sind Sie in Eile?“, fragte sie und drehte sich dabei um. Niemand stand hinter ihr.

„Ein wenig“, meinte der Bäcker. „Ich muss noch Sandwiches vorbereiten – für die Leute, die sich hier in der Mittagspause etwas zu essen holen.“

„Das verstehe ich. So eine Bäckerei macht sicher viel Arbeit. Bitte geben Sie mir den Donut mit dem zitronengelben Zuckerguss.“

„Sehr gerne“, sagte der Bäcker und griff nach einer Papiertüte. Er war verwundert über ihre Antwort, die wie aus dem Mund eines Erwachsenen klang.

Das Rascheln des Papiers erfüllte für ein paar Augenblicke die Stille des Ladens.

„Niemand scheint in dieser Stadt Zeit zu haben“, sagte sie.

„Zeit ist etwas für Kinder und alte Leute“, erwiderte der Bäcker, während er ihr die Tüte über die Theke reichte.

„Das ist traurig.“

„Nun ja, so ist das eben. Man muss arbeiten, um Geld zu verdienen, damit man im Alter Zeit hat.“

Er blickte das Mädchen an.

„Du hast recht – es ist traurig. Aber ich habe Glück, denn ich liebe meinen Beruf. Ich wollte schon als Kind Bäcker werden. Viele gehen einer Arbeit nach, die sie gar nicht mögen.“

Sie sah ihn nachdenklich an und strich sich eine Strähne ihres kupferbraunen glatten Haares aus dem Gesicht.

„Müsstest du nicht in der Schule sein?“, fragte der Bäcker, den ihr Blick nervös machte, und sah auf die Uhr hinter ihm an der Wand. Es war bereits halb elf.

„Ich bin zu Besuch hier.“

„Ach so“, sagte der Bäcker und erkundigte sich nicht weiter.

Mit geschickter Hand ordnete er die verschiedenfarbigen Donuts auf den Blechen in der Auslage und das Mädchen sah ihm fasziniert zu.

„Was ist Geld?“

„Na hör mal, du stellst Fragen! Wie alt bist du denn? Weißt du denn nicht, dass man für alles im Leben Geld braucht und es sich verdienen muss?“

Für ein paar Schuhe, um die Wohnung zu bezahlen oder für diesen Donut, den du essen möchtest.

Du hast doch Geld dabei, oder?“, fragte er plötzlich misstrauisch.

„In dem Land, aus dem ich komme, gibt es kein Geld.“

Der Bäcker starrte sie ungläubig an und fühlte Empörung in sich hochsteigen.

„Dann kannst du diesen Donut nicht haben“, schnaubte er. „Und außerdem glaube ich dir nicht!“

In jedem Land gibt es Geld. Wahrscheinlich hast du nur kein Taschengeld für diese Woche übrig und willst dir mit diesem Märchen den Donut erschwindeln.“

Die Gesichtsfarbe des Bäckers hatte sich in leuchtendes Rot verwandelt.

„Ich wollte Sie nicht verärgern“, sagte sie schlicht und mit einem aufrichtigen Ton in ihrer Stimme.

Der Bäcker schwieg einen Moment und stieß einen Seufzer aus.

„Also gut, wie heißt dieses Land, aus dem du kommst?“

„Niemandsländ.“

„Niemandsländ“, wiederholte der Bäcker, weil ihm nichts Besseres einfiel, und blickte das Mädchen kopfschüttelnd an.

„Ja.“

„Jetzt reicht es. Du hast mir genügend Zeit gestohlen! Gib mir den Donut zurück, wenn du ihn nicht bezahlen kannst, und erzähle deine Märchen jemand anderem.“

„Ich möchte Ihnen ja etwas geben“, sagte sie höflich und zog einen kleinen Beutel aus der rechten Tasche ihres sonnengelben Kleides.

Sie öffnete ihn und griff mit der linken Hand hinein. Was in dem orangefarbenen Beutel war, blieb dem Bäcker verborgen, aber während sie etwas herauszog, hörte er ein Geräusch wie von Steinen, wenn man sie aneinander rieb.

Freudestrahlend streckte sie ihm ihre Hand entgegen, die sie zu einer kleinen Faust geballt hatte, und öffnete sie langsam.

Der Bäcker sah eine kobaltblaue Glaskugel. Er musste lächeln, obwohl er es gar nicht wollte. Die kleine Kugel sah aus wie eine Murmel und erinnerte ihn an das Murmelspiel, das er als Kind besessen hatte.

Er schämte sich plötzlich, weil er so unwirsch gewesen war. ‚Kinder leben eben in einer Traumwelt‘, dachte er. ‚Wahrscheinlich hat sie wirklich kein Geld bei sich und Hunger. Vielleicht sind ihre Eltern arm – wie so viele Menschen in dieser Stadt.‘

„Es ist in Ordnung, behalte deine Murmel, ich schenke dir den Donut“, meinte er freundlich.

„In meinem Land geben wir immer etwas, wenn wir ein Geschenk erhalten. Bitte nehmen Sie diese Kugel. Ich habe sie extra für Sie ausgesucht“, sagte sie ernst.

Erneut beschlich den Bäcker ein leichtes Unbehagen, als er in ihre grünen Augen blickte, die von dichten, langen Wimpern umrahmt waren.